

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Wierundvierzigster Jahrgang.

Nr. 16.

Freitag, den 22. Februar

1884.

Von dem unterzeichneten königlichen Amtsgericht soll

den 4. März 1884

das dem Tischler **Carl Otto Franz** in Burkhardswalde zugehörige **Haus- und Gartengrundstück** Folium 36 des Grund- und Hypothekenebendes für Burkhardswalde, vormals Taubenheimer Antheils, welches Grundstück am 22. Oktober 1883 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

4730 Mark

gewürdigt worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle anhängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 26. November 1883.

Das königliche Amtsgericht.

Dr. Gangloff.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der neu aufzunehmenden Kinder, welche durch die Eltern persönlich zu erfolgen hat, nimmt der Unterzeichnete

Montag den 3. und Dienstag der 4. März

nachmittags von 1—3 Uhr in der Expedition (Zimmer No. 7) entgegen.

Schulpflichtig sind alle Kinder, welche bis Ostern das 6. Lebensjahr erfüllt haben; schulberechtigt nur diejenigen, welche bis zum 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr vollenden. Alle jüngeren Kinder werden zurückgewiesen.

Bei der Anmeldung ist beizubringen:

1., ein **Taufzeugnis**, jedoch nur von nicht in hiesiger Pfarodie geborenen Kindern,

2., ein **Impffchein**.

Gleichzeitig ist die nötige Angabe betr. der Religion, beziehentlich Confession zu machen, und die Erklärung abzugeben, in welche Bürgerschule das betreffende Kind aufgenommen werden soll.

Der Tag der Aufnahme wird später bekannt gemacht.

Wilsdruff, den 20. Februar 1884.

Der Direktor der städt. Schulen.

E. Gerhardt.

Generalversammlung

des

Bereins für das Bezirks-Armen- und Arbeitshauses zu Silbersdorf
Sonnabend den 1. März 1884 vormittags 11 Uhr
in der Restauration von Debus in Freiberg.

Tagesordnung:

- 1., Justifikation der Jahresrechnung von 1882.
- 2., Ablegung des Rechenschaftsberichts auf das Jahr 1883.
- 3., Bericht der Baudeputation über vorzunehmende Baulichkeiten.
- 4., Bericht über die zur Entlassung bestimmten Häftlinge.
- 5., Beitritt der Gemeinde Hallbach zum Verein.
- 6., Vorlegung des Haushaltplans für das Jahr 1884 und die demgemäß auszuschreibende Anlage.

Tagesgeschichte.

Berlin. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die kaiserliche Verordnung über die Einberufung des Reichstags zum 6. März.

Eine Mittheilung, die viel Aufsehen macht und mancherlei Auslegungen erfährt, durchläuft seit einer Woche die Zeitungen, ohne in den amtlichen und halbamtlichen Zeitungen eine Widerlegung oder Erklärung zu finden. Sie lautet: Der amerikanische Gesandte Sargent in Berlin hatte dem auswärtigen Amte daselbst die Beschlüsse zugestellt, welche das amerikanische Repräsentantenhaus in Washington zu Ehren des verstorbenen Laster angenommen hatte. Der Reichskanzler hat jedoch diese Beschlüsse an den Gesandten von Eisenacher in Washington mit dem Auftrage zurückgehen lassen, sie dem auswärtigen Amte in Washington zur Rückgabe an das Repräsentantenhaus auszuhändigen. Der Abgeordnete Laster, so soll die Begründung lauten, habe in Berlin durchaus nicht eine so hohe Stellung eingenommen, daß ein derartiges ihn auszeichnendes Dazwischentreten des Reichskanzlers angezeigt erscheine.

Gleich wie längst die New-Yorker Sozialisten, so haben sich jetzt auch die in Bern domicilirenden modernen Weltverbesserer mit den Vorfällen in Wien beschäftigt. In New-York war es Most, der die That Stellmacher's glorifizierte und in Bern übernahm der Sozialist Peufert die Verteidigung der blutigen That Stellmacher's. Er rechtfertigte dieselbe durch die „Unterdrückung“ in Wien und forderte gleichzeitig zur gewaltthamen Beseitigung aller Hindernisse, welche dem Ausbruch der Revolution entgegenstünden, auf. Die anwesenden deutschen Sozialdemokraten opponirten vielfach den Ausführungen Peufert's, sie scheinen demnach doch nicht ganz mit den blutdürstigen Wünschen und Forderungen ihres Gesinnungsgenossen einverstanden zu sein.

Im Repräsentantenhause der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist ein Gesetz beantragt, welches Repressivmaßnahmen gegen diejenigen Länder bezweckt, die der amerikanischen Schweine- u. f. w. Einfuhr Hindernisse in den Weg legen. In einem augenscheinlich inspirirten Artikel der „Nordb. Allg. Ztg.“ wird nun mit Gegenrepressalien von Seiten Deutschlands, mit einem vollständigen Zollkriege gedroht. „Wir nehmen nicht an“, schreibt das Regierungsblatt, „daß die Staatsmänner Amerikas zu der Ansicht hinneigen, Deutschland

könne durch Repressalien oder Drohungen veranlaßt werden, Maßregeln zurückzunehmen, die es nach sachverständiger Prüfung im Interesse der öffentlichen Gesundheit angeordnet hat. Eine unabhängige Regierung kann auf jeden Einschüchterungsversuch nur durch entsprechende Gegenmaßnahmen antworten, d. h. in dem vorliegenden Falle durch Gegenrepressalien, bestehend in Erhöhung der deutschen Zölle und sodann auch andere, den Verkehr zwischen beiden Ländern betreffende gesetzliche Einrichtungen. Solche Akte sind zweischneidige Waffen, die auch den Verleghen, der sie führt; aber wir würden davon Gebrauch machen, wenn es sich darum handelt, die Unabhängigkeit unserer inneren Gesetzgebung gegen fremde Versuche zu schützen, welche dem seit Gründung der Vereinigten Staaten bestehenden ungetrübten freundschaftlichen Einvernehmen beider Länder so wenig entsprechen.“

Im Centralhotel zu Berlin waren schon seit längerer Zeit darüber Klagen laut geworden, daß die dort verabreichten Weine den gezahlten Preisen nicht entsprächen. Die Weine lieferte schon seit längerer Zeit der Wein-Großhändler Evert. Derselbe soll nun viele Weine aus Weinfässern mit gleichmäßigem Inhalt in Flaschen füllen lassen und mit verschiedenen Etikettes versehen haben. Zwei Arbeiter des Herrn E., denen diese Art der Weinbehandlung resp. des Etikettesfälschens schon längst aufgefallen war, und die erklärten, daß sie diese Handlungsweise des Herrn E. nicht länger mit ansehen wollten, benachrichtigten nun die Direktion des Centralhotels und so wurde der Kriminalpolizei Kenntniß von den Vorfällen. Die Untersuchungen ergaben, daß die Angaben der beiden Arbeiter begründet waren. Herr E. sowie sein Kellermeister sind zur Haft gebracht worden.

Die außerordentlichen Schritte, welche die österreichische Regierung gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Wiener Anarchisten und Sozialisten gethan hat, sind nunmehr von der Majorität der österreichischen Volksvertretung gebilligt worden. Mit 177 gegen 137 Stimmen erklärte am Freitag das Abgeordnetenhaus die Ausnahmemassregeln für gerechtfertigt und nahm auch die zeitweilige Suspendirung der Geschworenengerichte an, nachdem Minister Brozak die Nothwendigkeit dieser Regierungsverfügung nachgewiesen hatte. Die Linke, welche gegen Ausnahmemassregeln stimmte, scheint den tiefen Ernst der Situation noch immer nicht begriffen zu haben, sonst hätte sie unmöglich Maßregeln widersprechen können, die unter den gegenwärtig in Wien obwaltenden Verhältnissen nur gerechtfertigt erscheinen.

Ueber dreihundert Personen sind wegen „sozialistischer Umtriebe“ vom 31. Januar bis 7. Febr. aus Wien verwiesen worden. Die in Wien erscheinende „Deutsche Wochenschrift“ entwirft ein ungemein trauriges Bild von dem in Wien herrschenden Geiste, wonach man fast annehmen muß, daß diese Zustände in dieser Hinsicht noch schlimmer geworden sind, wie sie i. B. durch die Flammen des Ringtheaterbrandes eine so grelle Beleuchtung fanden. Klägliche Gefinnungsschwäche, Liebedienerei und Ordenssucht im Gemeinderath, der Geist des „Reite sich wer kann“ und des „Nach uns die Sündfluth“ auch in der Presse (mit rühmlichen Ausnahmen), das Volk von seinen Vertretern und Bertheidigern verlassen — so ist der geistige Zustand in der einst so tapferen Kaiserstadt an der Blauen Donau. Es scheint fast, daß die Vergnügungssucht, infolge deren Wien mit der Zeit berüchtigt geworden und die jetzt auch über den unangenehmen Eindruck des kleinen Belagerungszustandes hinausgeholfen muß, den letzten Rest vom geistigen Nerv bei diesen modernen Phäaken ertödtet habe.

Frankreich stutzt. Es hat eine neue Rentenleihe gemacht, nur 350 Millionen, scheinbar eine Kleinigkeit für das reiche Land, aber diese Anleihe ist nur mit Hängen und Würgen und nur durch das Einspringen der größten Bankhäuser zu Stande gekommen und nur zum Cours von 76,00. Die Zeichner suchen jetzt schon ihre Papiere mit Verlust loszuschlagen. Was bedeutet das? Das bedeutet eine ernste Warnung. Frankreich ist nahezu an der Grenze seines Staatskredits angekommen, es muß sich einschränken. Das A. und O. seiner Politik war seit 1871 der Revanchekrieg; ihm brachte es die ungeheuersten Opfer, sein Heer kostet jährlich mehr als eine Milliarde, es gedachte Deutschland im finanziellen Kriege zu ruinieren und hat sich übernommen. Wenn es jetzt die rechte Moral aus seinen Finanzen zieht, so lautet diese: Friedenspolitik, ausgiebige Minderung der militärischen Lasten. Aber diese Moral ist noch nicht zum Durchbruch gekommen. Niemand wagt damit herauszukommen und die Finanzkünstler doktern an ganz anderen Dingen herum.

Paris, 17. Februar. In einer heute stattgehabten, von etwa 3000 Personen besuchten Versammlung der Bonapartisten und Jermisten wurde durch Aklamation ein Antrag angenommen, in welchem die Revision der Verfassung und die Ernennung einer konstituierenden Versammlung gefordert und gleichzeitig verlangt wird, der Bevölkerung wieder das Recht zu geben, das Staatsoberhaupt direkt zu wählen.

Als neulich König Humbert Nachts von der Jagd heimkehrte, bemerkte der die Eisenbahnstrecke zwischen Montalto und Corneto überwachende Karabiniere vier bewaffnete verdächtige Männer, die sich an der Bahn zu thun machten. Er gab sechs Mal auf sie Feuer und verjagte sie. Auf der Flucht warfen sie eine mit Pulver gefüllte Flasche weg, an welcher ein angezündeter Zünder hing. Es scheint ein Attentat beabsichtigt gewesen zu sein.

Während alle Welt nach England und Egypten sieht, hat Rußland in aller Stille einen gewaltigen Schritt vorwärts gemacht auf dem Wege nach Indien. Die Turkmenenstämme von Merw haben sich dem Czar unterworfen und den Eid der Treue geleistet; Rußland grenzt somit an Afghanistan. Kosaken werden in wenigen Tagen Merw, den Schlüssel Afghanistans und Indiens, besetzen und ihre Vorposten an der Grenze aufstellen, von wo sie kaum mehr als 25 deutsche Meilen zurückzulegen haben, um nach Herat zu gelangen.

Wohlbehaltener ist General Gordon nach einer sehr raschen Reise am Montag früh in Chartum angekommen. Eine der ersten bedeutungsvollen Handlungen Gordons nach seiner Ankunft in der Hauptstadt des Sudan ist der Erlass einer Proklamation gewesen, welche den Mahdi als Sultan von Cordofan anerkennt. Die Proklamation hat in Chartum und bei den umwohnenden arabischen Stämmen einen günstigen Eindruck gemacht, ob aber der Mahdi sich wirklich nur mit dem Besitz der genannten Provinz begnügen wird, während sich bereits der größte Theil des Sudan in seiner Gewalt befindet, muß erst abgewartet werden. Mittlerweile richten sich die Blicke voll Spannung auf die Expedition Generals Grahams zum Entsatz von Tokkar, welche jedenfalls noch in dieser Woche in Suakim eintreffen wird. Osman Digma, der Befehlshaber der Aufständischen, will Tokkar noch vor Ankunft der Engländer nehmen und sich dann mit aller Macht auf Suakim werfen. Hoffentlich macht ihm General Graham einen Strich durch die Rechnung.

Der „Standard“ meldet aus Kairo, 18. ds., ein Militär-Koncil bei Baring am Sonntag Abends beschloß die gänzliche Auflösung der ägyptischen Armee.

Waterländisches.

Ein bekannter Wetterkundiger stellt für März größere Kälte und Schnee in Aussicht. Die erste Hälfte dieser Prophezeiung, Frost bei östlichen Winden, ist schon eingetroffen.

Da einzelne Zeitungen bei der Ankündigung schöffengerichtlicher Verhandlungen nicht nur die zu verhandelnden Strafsachen unter Angabe des Delikts, des Namens des Angeklagten und bez. des als Privatkläger Betheiligten, sondern auch die zur Mitwirkung berufenen Schöffen nach Namen, Stand und Wohnort bezeichnen haben, da es auch vorgekommen sein soll, daß infolge der Ankündigungen Schöffen vor der betr. Sitzung von Betheiligten mit Besuchen und Anliegen behelligt wurden, so hat das Justizministerium durch eine allgemeine Verordnung seinen Beamten untersagt, durch Ankündigungsertheilung an Zeitungen jenen Gebrauch zu fördern.

Für Inhaber von Etablissements und Vereine sei daran erinnert, daß am Montage nach Latare die geschlossene Zeit für Tanzbelustigungen an öffentlichen Orten und Privatbälle, auch wenn dieselben in Privathäusern oder in Lokalen geschlossener Gesellschaften abgehalten werden, beginnt und bis mit dem 1. Osterfeiertag dauert. Maskenbälle, Kostümbälle, Knappenabende und sonstige Maskenscherze dürfen nur bis mit Fastnachtdienstag, also bis mit 26. Februar stattfinden.

Freiberg, 13. Februar. Der hiesige „Anzeiger“ schreibt in seinem Polizeibericht: „Seit längerer Zeit versammelt sich in einem Hause auf dem Hirtenplatz eine „religiöse Gemeinde“ (Spiritisten), welche sich außer an Vorlesungen, Gesang und Predigt auch an den Prophezeiungen eines hiesigen Mädchens, des sogenannten Mediums erbaut. Daß aber diesen Versammlungen nicht nur die Anhänger und Gläubigen des Spiritismus beiwohnen, vielmehr die größte Menge nur durch die Neugierde hineingetrieben wird, davon legte die am vergangenen Sonntag abgehaltene Zusammenkunft, bei welcher es sogar an zahlreichem Unfug nicht fehlte, ein beredtes Zeugniß ab. Laute Zurufe, Werfen mit Sand an die Fenster und viele andere derartige Kundgebungen waren Ursache, daß man von Seiten der Spiritisten polizeiliche Hilfe beanspruchte, und welche auch das Medium veranlaßten, seine prophetischen Offenbarungen an diesem Abend unter dem Vorgeben, daß der Geist nicht in sie gefahren sei, für sich zu behalten. Es dürfte dieser Vorgang als ein Beweis angesehen werden, daß es in unserer Zeit doch nicht mehr so leicht ist, für übernatürliche Sachen zahlreiche Anhänger zu finden.“

In Leisnig tritt am 1. Mai die höhere Fachschule für Drechsler, Eisenbeschmücker und Holzbildhauer in's Leben. Dieselbe hat in einem Theile des Bades Wildenstein sehr passende Unterkunft gefunden, wo sie zu den Drehbänken die dort zur Erzeugung der Dämpfe für russische u. Bäder befindliche Dampfmaschine mit benutzen, sowie den Jünglingen billige und gesunde Wohnungen und den daneben liegenden parkähnlichen Garten zur Erholung bieten kann. Die Staatsregierung gedenkt zur Unterhaltung der Schule einen namhaften Beitrag zu zahlen.

Bernstadt. Eine vom hiesigen Gewerbeverein angeregte und von einer Interessentenversammlung beschlossene Petition um Erbauung einer Bahn Ritsch-Bernstadt-Oberoderwitz hat im hiesigen Bezirk 983 Unterschriften erlangt. An die Handels- und Gewerbekammer Zittau wurde ein Gesuch um Befürwortung des Projectes unter Darlegung der Gründe, die für Wahl gerade dieser Linie entscheidend waren, vom Gewerbeverein Bernstadt eingereicht.

In Striesen bei Dresden hat eine Frau bereits vor Monaten ihr todgebornes Kind einfach in die Grube geworfen, um die Beerdigungskosten zu ersparen. Erst jetzt wurde die kleine Leiche aufgefunden und die betreffende Mutter entdeckt.

Auf dem Rittergutsteiche zu Gablenz bei Grimmitzschau brach am Dienstag Vormittag ein 10jähriger Knabe durch die dünne Eisdecke und — ertrank.

Der beim Expeditionsgeschäft von Federer in Dresden bedienstete Geschirrführer Adam gerieth in einer der letzten Nächte bei Struppen durch einen Fall unter den von ihm gefahrenen beladenen Möbelwagen und wurde da derart verletzt, daß er am nächsten Morgen verstarb. Der Verunglückte ist verheirathet und hinterläßt 6 Kinder.

Wie das „Dr. J.“ berichtet, ist am 18. d. M. Abends die dem Staatsminister Freiherrn v. Könnert gehörige Spinnerei in Erdmannsdorf bei Augustsburg durch Feuer zerstört worden.

In Leipzig wurde ein in einer Papierhandlung conditionirender junger Mann verhaftet, weil er seinem Prinzipal eine Banknote von 1000 Mark entwendet und außerdem noch 500 Mark unterschlagen, sowie falsche Einträge in die Bücher gemacht hatte.

In Riesa stürzte sich am Montag Morgens eine eben von Leipzig gekommene Schauspielers-Gefrau von einem Dampfschiff aus in die Elbe — ward aber gerettet. Sie hatte alle Taschen mit Steinen gefüllt, um schnell zu sinken.

Vorsicht bei Benützung farbiger Kleidungsstücke! Eine Frau in Volkmarzdorf brachte sich vor einigen Wochen beim Anstreichen eines Zündholzes eine winzige Brandwunde am Finger bei. Einige Stunden später zog sie schwarze baumwollene Handschuhe an, die sie mehrere Stunden auf der Hand behielt. Durch den Schweiß mag sich die Farbe gelöst haben und etwas in die Wunde gedrungen sein. Die Hand schwell an und Hand und Arm befanden sich längere Zeit in ernstlicher Gefahr des Brandigwerdens, wobei natürlich bedeutende Schmerzen zu tragen waren. Es gelang zwar endlich die Blutvergiftung zu besiegen, aber man sieht, wie gefährlich die Sache werden konnte.

„Wie wird man Maschinentechniker?“ ist der Titel einer kleinen Schrift, die soeben erschienen und von R. Weigel, dem Direktor des Technikum Wittweida, der ältesten Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister in Wittweida (Agr. Sachsen), herausgegeben worden ist. Die Schrift behandelt durchaus erschöpfend alle Fragen, die für einen jungen Mann, welcher sich dem maschinentechnischen Fache widmen will, von Wichtigkeit sind, sie giebt Winke und Rathschläge, wie, wo und wann die praktische Ausbildung in der Fabrik am zweckmäßigsten vorzunehmen ist und auf welche Weise das Studium auf der technischen Schule am nutzbringendsten wird, bespricht die Aussichten, die man als Maschinentechniker hat, giebt die Forderungen an, welche an den anzustellenden Techniker von den Maschinenfabrikanten gestellt werden u. s. f. Eltern, Vormünder, Erzieher, Schuldirektoren, Fabrikanten, Ingenieure, Techniker, Werkführer u. s. f. seien auf dieses billige Schriftchen (1 Mark) ganz besonders aufmerksam gemacht. Es kann durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntag Estomihi Vorm. predigt Herr P. Dr. Wahl.

Arbeiter und Arbeiterinnen

begehen häufig dadurch, daß sie die ersten Anzeichen einer gestörten Verdauung und Ernährung (Leber-, Gallen- und Hämorrhoidal leiden u. s. w.) unbeachtet lassen, einen großen Fehler, indem bei sofortigem Gebrauch der berühmten R. Brandts Schweizerpillen schwereren Leiden vorgebeugt und die Arbeit nicht gestört worden wäre. Erhältlich à M. 1 in den Apotheken.

Holz-Auktion.

Nächsten Sonabend den 23. Febr., von früh 9 Uhr an sollen auf Grumbacher Revier an der Strath eine Partie stehene Stangen und Stämme meistbietend versteigert werden.

Heinrich Barmann.

Die in Roffen in der Nähe des Obermarktes gelegene Wirthschaft Nr. 24A mit großem Obstgarten und passend für Stellmacher, Böttcher u. dergl. Handwerker, ist unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.

Gegen

Ha's- und Brust-Leiden

sind die STOLLWERCK'schen Honig-Bonbons, Malz-Bonbons, Gummi-Bonbons à Packet 20 Pfg., sowie Stollwerck'sche Brust-Bonbons, à Packet 50 Pfg., die empfehlenswertheiten Hausmittel.

Dresdner Getreide-Börse, vom 18. Februar.

An der Börse: pro 1000 Kilogramm: Weizen weiß 190—195 M., Weizen braun 185—190 M., Korn 155—160 M., Gerste 150 bis 160 M., Hafer 140—148 M. — Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter: 7 M. — Pf. bis 8 M. Kartoffeln 4 M. — Pf. bis 5 M. — Pf. Butter: 1 Kilogramm 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 60 Pf. Heu pro Centner 4 M. — Pf. bis 4 M. 80 Pf. Stroh pro Schock 32 M. bis 34 M.

D. F. Beyerlein, Meissen,

erlaubt sich hiermit sein großes Lager von

Seidenstoffen

(schwarz & farbig)

in den verschiedensten Qualitäten und zu bekannt billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Gute Speisefartoffeln

sind im Ganzen und Einzelnen zu verkaufen bei
Julius Richter in Wilsdruff.

Echter Oberndorfer Runkelsamen

sowie alle anderen Sämereien bester Qualität empfiehlt
M. verw. Schlätz.

Zur Frühjahrsplantation empfehle ich Obstbäume, gute
Nelken, Stiefmütterchen sowie alle anderen Pflanzen.
Hochachtungsvoll Die Obige.

Zu Gartenanlagen

und Pflanzungen aller Art empfiehlt sich
Otto Schlätz.

Ausgezeichnetes Mastrindfleisch, geräuchertes Schweinefleisch,

Cervelatwurst und echte hausgeschlachtene Wurst,
Appetitwürstchen, stets frische Sülze u. russischen Salat
P. Wenzel,
Fleischer, Freiburgerstr. Nr. 2.

Für Konfirmanden

empfehle ich mein Lager

fertiger Anzüge,

sowie neueste Stoffe zur Anfertigung derselben.

Neuheiten für Frühjahrs-Garderobe
sind wieder in großer Auswahl angekommen und bittet bei Bedarf um
gütige Berücksichtigung
Moritz Welde.

Maistochsenfleisch

I. Qualität, empfiehlt billigt E. Gast.

Gaskalk,

Gasknörpelkalk,

Gasklarkalk, täglich frisch, und
Bauasche

empfehlen

Kalkwerk Braunsdorf,
Hänsel & Co.

Kalkwerk Schmiedewalde

empfehlen beste neugebrannte Bau- und
Feldkalke unter billigster Berechnung.

Auch verkaufe 500 Ctr. echte Champion-Kartoffeln,
à 2 Mark 60 Pf.
Theodor Geissler.

Kartoffelquetschen,

neueste patentirte,

email. Closeteinsätze

mit und ohne Obertheil

empfehlen billigt

F. Thomas & Sohn.

Echten ungarischen Medicinal-Ausbruch-Wein

aus der Hof-Ungar-Wein-Grosshandlung

Rudolf Fuchs,

Pest, Hamburg, Wien,
empfehlen in $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ Originalflaschen
à M. 3.—, 1.50 u. 75 Pf.

Th. Ritthausen,
Wilsdruff.

Kartoffelkauf und Verkauf.

Zu Brennereizwecken kauft Nittergut Limbach 5—600 Ctr.
Kartoffeln in größeren oder kleineren Posten zum Preise von 1 Mk.
50 Pfg. pro Centner franko Nittergut Limbach. 5—6 %
können trockenfaule Kartoffeln darunter sein.

Abzugeben

sind echte Champion-Kartoffeln zu Saatzwecken.
Die Brennereikartoffeln werden bei jedem Wetter, auch bei Frost
abgenommen.

Redaction, Druck und Verlag von H. D. Berger in Wilsdruff.

Kleiderstoffe,

doppelbreit reinwolle Cachemirs,
Meter 2 Mk. bis 4 Mk. 50 Pf., Elle 1 Mk. 15 Pf. bis 2 Mk. 60 Pf.
Halbw. Cachemirs,
Meter 1 Mk. 75 Pf., Elle 1 Mk.
Carrirte & einfarbige reinw. Stoffe,
Meter von 1 Mk. 25 Pf., Elle von 70 Pf. an,
Carrirte & einf. Stoffe,
Meter von 55, Elle von 32 Pf. an,
Lustre, Meter von 50, Elle von 28 Pf. an,
empfehlen in sehr großer Auswahl

Eduard Wehner
am Markt zur Post.

Geflügelzüchter-Verein.

Sonntag den 24. Febr. Nachm. 4 Uhr

Generalversammlung.

Tagesordnung:

Ausstellungsbericht und Rechnungsvorlage.

W. Hamann.

Gewerbeverein.

Nächsten Montag den 25. Februar:

Generalversammlung.

Tagesordnung:

- 1., Vorlegung der Jahresrechnung;
- 2., Wahl eines neuen Direktoriums;
- 3., Kleinere Mittheilungen.

Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet

der Vorstand
H. A. Berger.

Gasthof zu Grumbach.

Mittwoch den 27. Februar

Extra-Konzert

von Herrn Stadtmusikdirektor Spüring aus Wilsdruff unter
Mitwirkung des Männergesangsvereins zu Grumbach.

Anfang Punkt 7 Uhr. Entree 30 Pf.

Nach dem Konzert BALL.

Dazu ladet ergebenst ein

A. Weber.

Gasthof zu Grumbach.

Fastnacht-Dienstag

Bockbierfest und Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

A. Weber.

Lindenschlösschen.

Empfehle chemisch geprüften Kesselwein.

Fastnacht-Dienstag

starkbesetzte Ballmusik,

gegen 11 Uhr große Ueberraschung.

E. Richter.

Fastnacht-Dienstag

Tanzmusik in Sora,

wozu ergebenst einladet

L. Thiele.

Gasthaus zu Sachsdorf.

Sonntag den 24. Febr. Ballmusik,

wobei mit frischen Pfannkuchen und Plinsen bestens aufwartet
und dazu freundlichst einladet

H. Schumann.

Gasthof Helbigsdorf.

Sonntag den 24. Februar

Pfannkuchenschmaus mit Ball,

wozu freundlichst einladet

R. Lohse.

Gasthof zu Weistropp.

Sonntag den 24. Februar

Gesangs-Konzert

vom Muldenthaler Männerquartett aus Döbeln.

Nach dem Konzert ein Täänzchen.

Zum Fastnachts-Dienstag

starkbesetzte Ballmusik.

Um zahlreichen Besuch bittet

E. G. Schramm.

Fastnachts-Dienstag

Jugendball

im Gasthause zu Blankenstein,

wozu freundlichst einladet

die Vorsteherin.

Hierzu eine Beilage.

Die Mütter.

Die meisten Menschen sind das, wozu ihre Mütter sie gemacht haben. Der Vater ist den ganzen Tag vom Hause weg und hat nicht halb den Einfluß auf die Kinder, den die Mutter hat. Eine Mutter hat darum große Verantwortlichkeit, ob sie auch die Ärmste im Lande sein mag, denn sehr viel hängt von ihr ab, ob ihre Knaben und Mädchen schlecht oder gut werden. Wie der Gärtner, so der Garten; wie die Frau, so die Familie. Samuels Mutter machte ihm jedes Jahr einen kleinen Noth, aber sie hatte vorher sehr viel für ihn gethan: Samuel wäre nicht Samuel geworden, wenn Hanna nicht Hanna gewesen wäre. Wir werden nie ein besseres Geschlecht von Männern sehen, ehe die Mütter besser sind. Die Gnade liegt nicht im Blute, aber wir finden meist, daß Jünglinge wie Timotheus gottesfürchtige Mütter haben. — Kleine Kinder verursachen ihrer Mutter Kopfweh, aber wenn sie ihnen ihren eigenen Willen läßt, so werden sie ihr Herzweg verursachen, sobald sie zu großen Kindern heranwachsen. Thörichte Zärtlichkeit verdirbt viele, und Nichtbestrafung der Fehler verdirbt noch mehr. Gärten, die nie gesät werden, erzeugen wenig, das des Einsammelns werth ist; nur begießen und nicht hacken, wird eine schlechte Ernte geben. Schwachherzige Mütter ziehen schwachköpfige Kinder auf; sie schaden ihnen für's ganze Leben, weil sie fürchten, ihnen weh zu thun, während sie jung sind. Seid in eure Kinder vernarrt, und ihr werdet Narren aus ihnen machen. Ihr könnt ein Kind so überzuckern, daß es jedem zuwider ist. Die Tacken der Knaben haben dann und wann ein wenig Ausklopfen nöthig, und die Kleider der Mädchen werden um so besser, wenn man sie gelegentlich abläubt. Kinder ohne Züchtigung sind Felder ohne Pflügen. Nicht, daß wir übertriebene Strenge wünschen; grausame Mütter sind gar keine Mütter; die, welche immer schlagen und tadeln, sollten selbst geschlagen werden. Gute Mütter sind ihren Kindern sehr theuer. Es ist keine Mutter in der Welt, wie unsere eigene Mutter. Mein Freund Sanders sagt: „Der Hauch der Mutter thut so wohl!“ Wenn fromme Frauen ihre Kleinen zum Heiland führen, so segnet der Herr Jesus nicht nur die Kinder, sondern auch ihre Mütter. Selig sind unter den Weibern, die ihre Söhne und Töchter in der Wahrheit wandeln sehen. Wer es für leicht hält, Kinder zu erziehen, hat nie eines gehabt.

Es ist klar: was für Fehler auch unsere Kinder haben, wir sind doch ihre Eltern und können nicht den Stamm tadeln, dem sie entsprossen. Wilde Gänse legen keine zahmen Eier. . . . Wenn wir schwarz sind, können wir unsere Sprößlinge nicht tadeln, weil sie dunkel sind. Laßt uns unser Bestes an ihnen thun und den mächtigen Herrn bitten, seine Hand an's Werk zu legen! Gebetskinder werden zu Dankeskindern heranwachsen; Mütter, die vor Gott über ihre Söhne geweint haben, werden eines Tages ein neues Lied ihrethalben singen. Gott kann diejenigen zurechtbringen, die wir nicht bessern können, deshalb sollen Mütter nie an ihren Kindern verzweifeln, so lange sie leben. Sind sie weg von euch über See? Gedenkt daran: Der Herr ist dort wie hier. Verlorene Söhne mögen umherirren, aber sie sind niemals dem großen Vater aus dem Gesicht, selbst wenn sie noch „ferne von dannen“ sind.

Laßt die Mütter streben, das Haus zum glücklichsten Ort der Welt zu machen. Wenn sie immer mäkeln und murren, so werden sie ihre Macht über die Kinder verlieren, und die Knaben werden in Versuchung kommen, ihre Abende auswärtig zuzubringen. Das Haus ist der beste Platz für Knaben und Männer, und eine gute Mutter ist die Seele des Hauses. Das Lächeln auf dem Gesicht der Mutter hat viele auf den rechten Pfad gelockt; die Furcht, eine Thräne in ihr Auge zu bringen, hat manchen Mann von bösen Wegen zurückgerufen. Der Knabe mag ein Herz von Eisen haben, aber seine Mutter kann ihn wie einen Magneten halten. Der Teufel rechnet nie darauf, daß ein Mann verloren sei, so lange er eine gute Mutter am Leben hat. O Weib, groß ist deine Macht! Siehe zu, daß du sie für den brauchst, der an seine Mutter selbst in den Kämpfen des Todes dachte.

Ein verhängnißvoller Haß.

Novelle von E. Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Entschuldigen Sie meine Kühnheit, Frau Nachbarin!“ begann er geschmeidlich, „ich sah zufällig Fräulein Ranni ausgehen, sonst hätte ich es nicht gewagt, Ihr Haus zu betreten.“

„O, bitte, treten Sie näher, Herr Wagner!“

Sie schob ihm einen Stuhl hin und er ließ sich ihr gegenüber nieder.

„Ich muß annehmen, daß Herr Eberhard schon in den nächsten Tagen sein Atelier vor dem Thore aufgiebt —“ fuhr er rasch fort.

„Schon morgen, Herr Wagner!“ schalte Frau Eberhard ein.

„Ah, das sagte mir meine Ahnung, — und es ließ mir keine Ruhe, bis ich Sie um Verzeihung gebeten wegen der ungebührlichen Aeußerungen in Betreff Ihres Herrn Gemahls; Sie erinnern sich wohl noch unserer letzten Unterredung.“

„Ja, ich erinnere mich,“ nickte sie, „Ihre Prophezeiung ist gottlob nicht in Erfüllung gegangen.“

„Ich freue mich aufrichtig darüber,“ rief der Apotheker mit frommer Miene, „und bin beschämt, von einem solchen Manne dergleichen ausgesprochen zu haben. Die ganze Stadt ist verwundert darüber und hat es auch anfangs nicht glauben wollen, nun aber muß der Ungläubigste wohl überzeugt sein. Ich ging noch gestern mit einem seiner früheren Zechgenossen ins Gericht, der mit frecher Stirn behauptete, Herr Eberhard würde das Atelier gar nicht aufgeben, weil er dort ungenirt forttrinken, auch zuweilen ein kleines Spielchen entrichten könne und daß von Arbeiten überhaupt nicht viel die Rede sei. Na, liebe Frau Eberhard, der schändliche Verläumder wird an mich denken, ich hab' ihm meine Meinung gesagt.“

„Ich danke Ihnen, Herr Wagner!“ versetzte die Frau, welche ganz bleich und bestürzt geworden war, „das ist ganz sicherlich eine Lüge, ich müßte dergleichen Abends doch bemerken.“

„Gewiß, ich sage das auch und der Schändliche gab mir die freche Antwort, daß Herr Eberhard klug genug wäre, erst draußen gehörig auszuschlafen, bevor er zu seiner Familie heimlehre. Na, von Morgen an wird auch dieses Geschwätz aufhören und die Verläumdung schweigen müssen. Sie aber zürnen mir wirklich nicht, Frau Nachbarin?“ setzte der redselige Apotheker treuherzig hinzu, indem er ihr die Hand hinhielt.

„Nicht im geringsten, Herr Wagner!“ erwiderte sie zerstreut, „ich weiß ja, daß Sie es gut mit uns meinen.“

„Gewiß, gewiß, wie der aufrichtigste Freund; was jedoch mich einigermaßen in Erstaunen setzt, Frau Eberhard — ist das gute und gesunde Aussehen Ihres Herrn Gemahls. Als Apotheker und Chemiker weiß ich, wie verheerend oder vielmehr erschlassend der plötzliche Wechsel in dieser Hinsicht auf den ganzen menschlichen Organismus wirkt, wie ein Getränk von der Beschaffenheit des Thee's einen Mann der an Wein, Bier oder Spirituosen gewöhnt ist, herunterbringen kann.“

Frau Eberhard lächelte fast schalkhaft zu diesen Worten.

„Nun, das große Räthsel kann ich Ihnen lösen, Herr Wagner! — Mein Mann wurde allerdings sehr bleich von dem Theetinken, seitdem ich ihm indessen etwas guten Rum dazu that, hat er sich sichtlich erholt.“

„Sehen Sie,“ rief der Apotheker triumphirend, „ich irrte mich nicht, meine Schlüsse waren richtig. Auch ich trinke meinen Thee stets mit Rum, doch muß dieser gut sein, Frau Eberhard, — der schlechte Rum ist Gift, — vollständiges Gift.“

„O, die Gesundheit meines Mannes verbürgt Ihnen die gute Qualität desselben, Herr Wagner! — Ueberzeugen Sie sich selber.“

Sie begab sich nach der Küche, wohin der Apotheker, welcher sie, wie er sagte, nicht länger stören wollte, ihr folgte. Aus einem unverschlossenen Wandschrank nahm sie die weiße Flasche, welche das Arcanum enthielt.

Herr Wagner roch daran mit sachverständiger Miene, schmeckte dann ein wenig und schüttelte den Kopf.

„Gefährter Spiritus, meine Verehrte! — untergräbt langsam, aber sicher die Gesundheit. Ich werde Ihnen eine Probe meines vortrefflichen, unverfälschten Jamaica-Rums holen; — bitte, bitte, keine Einwendung,“ lächelte er, als Frau Eberhard dagegen protestiren wollte, „es ist eine Kleinigkeit und bleibt in der Familie, da ich die Hoffnung, Ihr Schwiegerjohn zu werden, noch immer nicht aufgeben mag.“

„Nun, bei Gott ist kein Ding unmöglich,“ meinte die Frau mit einem unterdrückten Seufzer, „vielleicht wird Ranni den Vater umstimmen, da er allein sich gegen diese Heirath stemmt.“

„Wollen's hoffen,“ nickte der Apotheker und ging. Sein Gesicht war ruhig und freundlich, bis er die verschwiegenen Wände seines Zimmers erreicht, hier warf er die Maske ab und lachte laut mit unbeschreiblichem Hohn. Ohne Zögern ergriff er ein Fläschchen mit einer zierlichen Etiketle, verbergte es in seiner Rocktasche und begab sich ebenso rasch wieder hinüber zu der Nachbarin.

„Hier, meine liebe Frau Eberhard, ein superbes Getränk, das Ihrem Gemahl schon munden soll.“

„O, Sie sind gar zu gütig, Herr Nachbar! — ich fürchte nur, meinen Mann damit zu verwöhnen, woher soll aber ich die Fortsetzung nehmen?“

„Nah, von mir, zum Einkaufspreis, ich will nichts profitieren.“

Frau Eberhard war ganz gerührt von der liebenswürdigen Uneigennützigkeit des Apothekers und nahm das Fläschchen mit großem Dank an, meinte auch, daß er nur Geduld hinsichtlich ihrer Ranni haben möge, da sich noch alles zum Besten wenden könne.

„Ja, ja, meine Theure!“ nickte Wagner, „ich will auch Ihnen wünschen, das Ihr häusliches Glück von Dauer und kein Betrug sein möge, es würde sich gewiß Niemand mehr darüber freuen als ich.“

Er ging und ließ Frau Eberhard in einer seltsamen Unruhe zurück. Das Samenorn des Mißtrauens, welches der Apotheker so schlau geäet, war auf fruchtbaren Boden gefallen und begann bereits seine unheilvolle Wirkung. Das Herz der unglücklichen Frau war zu lange verduftet und vom nagenden Groll verbittert worden, um einer solchen tödtlichen Einflüsterung gewachsen zu sein und der Gedanke, in solcher Weise von dem Gatten hintergangen zu werden, peinigte sie bis zur Unerträglichkeit.

Schon begann der Abend sich herabzusinken und noch immer kehrte Ranni nicht zurück.

Sie konnte es im Hause nicht mehr aushalten, — wer durfte es ihr auch verwehren, nach Mann und Kind zu sehen? Mußten Beide es nicht als einen Beweis des vollständigen Bruchs mit der Vergangenheit ansehen, wenn sie in der letzten Zeit noch jenes ihr einst so verhaßte Atelier betrat?

Entschlossen nahm sie Hut und Mantel und begab sich auf den Weg.

Der Apotheker sah die Frau das Haus verlassen und rieb sich vor Vergnügen die Hände, da er sich sagen durfte, daß sein Einfluß bei ihr noch immer stark genug sei, um Zwietracht zu säen und das Unkraut des Mißtrauens wieder lustig wuchern zu lassen.

Hätte er ahnen können, wie schnell sein Plan an diesem Abend reifen sollte!

Als befände sie sich auf einem verbotenen Pfade, so eilig und schen waren die Schritte der beschwerten Frau. Nun stand sie vor dem kleinen Gartenhause, welches als Atelier eingerichtet war, und unwillkürlich zögerte ihr Fuß, da nicht die Liebe sie hierher gezogen, sondern das Mißtrauen.

Die Fensterläden waren dicht geschlossen, doch schimmerte das Licht durch die Ritzen derselben, und mit dem alten Troge die letzte Scham von sich schüttelnd, öffnete sie die nur angelehnte Hausthür.

Auf dem Flur brannte ein Lämpchen und geräuschlos schritt sie auf eine Thür zu, hinter welcher sie Stimmen vernahm. Ohne Zögern, da sie sich des Horchens schämte, öffnete sie und stand dem Gatten und der Tochter gegenüber, welche sie mit einem Ausdruck des Erstaunens und der Ueberraschung begrüßten.

„Ihr scheint über meinen Anblick nicht sehr erfreut zu sein,“ begann sie, mißtrauisch umherblickend. „Ich fühlte mich zu Hause indessen so einsam —“

„Und da kamst Du zu den Deinen, meine theure Adelheid!“ unterbrach Eberhard sie lächelnd, „sieh, das freut mich von Herzen.“

Er verstummte und folgte verwundert ihrem Blick, welcher mit einem starren, unheimlichen Ausdruck an einem Gegenstande hing, den Ranni erschreckt durch ein Tuch zu verdecken strebte.

„Laß es,“ sprach Frau Eberhard mit dumpfer, aber gebieterischer Stimme, „ich will es sehen, womit Ihr Euch hier so gleichsam hinter meinem Rücken beschäftigt habt.“

„Liebe Adelheid!“ bat der Maler betäubt.

„Beste Mutter, es ist dem Vater so sehr gelungen!“ setzte Ranni bittend hinzu.

„Nun, dann laßt mich das Meisterstück nur immerhin genau betrachten,“ rief die Mutter mit gepreßter Stimme.

Sie entriß der Tochter das Tuch und packte mit krampfhaftem Griff ein Licht, um ein großes bereits vollendetes Bild zu betrachten. Daselbe mochte wohl geeignet sein, ihr ganzes Innere in Aufruhr zu bringen. Sie sah ihre Nest im Sarge, schlafend unter Blumen, ein verklärter Engel, und daneben den kleinen Otto, den sie seit jener Stunde als den Mörder ihres Lieblings mit jeder Faser ihres Herzens gehaßt, von Nanni, dem Ebenbild des schlafenden Engels, umschlungen.

Die Wirkung dieses Bildes war bei der augenblicklichen Gemüthsstimmung der Mutter eine unheilvolle; das Licht schwankte in der konvulsivisch zitternden Hand und mit einem Aufschrei sank sie nach wenigen Augenblicken wie gebrochen an Leib und Seele zusammen.

Mit rührenden Bitten und zärtlichem Wort suchten Eberhard und Nanni sie aufzurichten und zur Heimkehr zu bewegen.

„Ja, ja, ich gehe schon,“ nickte sie endlich, sich mühsam erhebend, „wie lieb ich Euch bin, habe ich nun erfahren, — es verlohnt nicht mehr, darüber zu reden. Daß Du aber kein Vaterherz besitzest,“ wandte sie sich an den Gatten, „ist mir ebenso klar; hättest Du denn sonst ein solches Bild malen können, ohne vor Jammer und Leid zu vergehen? — Der Mörder Deines Kindes hat's Dir angethan noch immer, das ist auch der Abgrund zwischen uns, über welchen es keine Brücke giebt.“

„D, warum mußte Dein Fuß Dich noch in der letzten Stube hierher tragen,“ sagte Eberhard traurig, „in unser Haus wäre es ja nicht gekommen, da es noch heute Abend verpackt wird. Sprich, Adelheid, willst Du um eines Bildes willen den schwererrungenen häuslichen Frieden auf's Neue auf's Spiel setzen?“

„Du hast mit diesem Bilde die Vergangenheit, welche ich den ehrlichen Willen hatte, für immer ganz zu begraben, auf's Neue heraufbeschworen,“ versetzte sie finster, „so trage denn auch die Folgen, das Bild trennt uns auf's Neue.“

Sie wandte sich und ging, gefolgt von Nanni, welche die Mutter begleiten wollte, während Eberhard in einer unbeschreiblichen Stimmung zurückblieb bei seinem Bilde, das er mit gerechtem Stolze sein bestes Werk nennen durfte, da er seine ganze Seele darin niedergelegt hatte.

Und nun? — er griff an die Stirn, um sich zu überzeugen, daß die Erscheinung seiner Gattin nicht ein böser Traum gewesen. Dieses Bild, welches er voll Lust und Liebe, voll der heiligsten Vorsätze gemalt, als den sichersten Schutz gegen die Versuchung, das sollte die Klippe werden, woran sein häusliches Glück auf's Neue zerschelte!

Nein, nein, lieber sollte sein Werk untergehen! — Er griff entschlossen nach einem Messer, um das Zerstörungswerk zu vollbringen und ließ es ächzend sinken.

„Ich kann nicht,“ stöhnte er, „ich kann es nicht, es hieße mich selber tödten, wollte ich um einer thörichten Grille willen diese Schöpfung zerstören.“

Er verhäufte das Bild und schickte sich an, ebenfalls heimzukehren. Das Haus war ihm auf einmal wieder so öde geworden, daß er sich Gewalt anthun mußte, um dorthin und nicht zu den alten, lustigen Freunden zu gehen.

Eberhard traf die Tochter allein am Theetisch, die Mutter hatte sich eingeschlossen, nachdem sie derselben das Fläschchen des Apothekers für des Vaters Thee gegeben.

Vater und Tochter fühlten kein Bedürfnis der Unterhaltung; denn wieder lastete der alte Druck auf ihnen. Däster wurde das Abendbrod eingenommen, obwohl Eberhard es nicht unterlassen konnte den Rum zu loben.

„Woher stammt derselbe?“ fragte er, das Fläschchen in die Hand nehmend und die Etikette betrachtend.

„Ich weiß es nicht, Vater!“ erwiderte Nanni zerstreut. „Du weißt, die Mutter besorgt dergleichen stets selber.“

Er nickte und stellte das Fläschchen auf den Tisch, eine unwiderstehliche Neigung, dasselbe zu leeren, nieder kämpfend.

Die Mutter ließ sich an diesem Abend nicht wieder sehen und traurig, von finstern Ahnungen gequält, sagten sich Vater und Tochter „gute Nacht!“

VI.

Am nächsten Morgen ging Eberhard früh hinaus nach dem Atelier, um das fertige Bild sorgfältig zu verpacken und nach der Eisenbahn bringen zu lassen, da dasselbe für die Kunstausstellung der Residenz bestimmt war. Er selber wollte alsdann noch in der folgenden Nacht abreisen, um die Auspackung und Aufstellung persönlich zu überwachen.

Die Atmosphäre des Hauses war wieder so drückend, so schwül geworden, daß Nanni erlöst aufathmete, als sie durch einen Boten zu dem Vater hinausgerufen wurde.

„Ich kann meine Arbeit nicht um eines unglücklichen Wahnes willen zerstören,“ sagte Eberhard bekümmert zu der Tochter, die ihm helfend und tröstend zur Seite stand.

„Das Opfer wäre auch vergeblich,“ versetzte sie trübe, „die Thatsache, daß Du das Bild gemalt hast, ist hinreichend, um der Mutter Herz auf's Neue, und ich fürchte jetzt unheilbar zu verdüstern.“

„Ja, ja,“ nickte der unglückliche Mann, „darnum ist's wohl besser, ich lasse es mit der Ueberfiedelung und bleibe hier, das Haus ist noch nicht wieder vermietet.“

„D, nicht doch, lieber Vater! — das hieße die Luft erweitern; führe Deinen Entschluß, den die Mutter mit so großer Freude begrüßte, unbeirrt aus, vielleicht wird dadurch der neue Groll im Keim erstickt.“

Eberhard nickte und mit erneutem Eifer gingen Beide jetzt an's Einpacken und Ordnen der verschiedenen Sachen und Utensilien, das Essen schickte die Mutter hinaus, ein Beweis, wie sehr sie es wünschte, allein zu bleiben, was Vater und Tochter mit wachsender Trauer und Besorgniß erfüllte.

So kam der Abend heran, ein Fuhrmann holte Alles ab, um es nach Hause zu fahren und schweigend begaben auch Eberhard und Nanni sich auf den Heimweg. Die Einrichtung des Ateliers nahm natürlich vorab die ersten Stunden in Anspruch, doch ließ Frau Eberhard sich erst beim Abendbrod sehen, wo sie schweigend und in sich gekehrt den Thee bereitete, wie sie es stets gewohnt gewesen.

Eberhard sprach von seiner bevorstehenden Reise, wobei er den Wunsch äußerte, daß Nanni ihn begleiten möge.

„Du hast doch nichts dagegen, liebe Adelheid?“ setzte er mit sanfter, freundlicher Bitte hinzu.

„Wir kann es völlig gleichgültig sein, wohin Du gehst und wen Du mitnimmst,“ erwiderte sie kalt.

„Das höre ich nicht gern,“ fuhr Eberhard betrübt fort, „im Gegentheil würde es mir die größte Freude bereiten, wenn auch Du mich begleiten wolltest.“

„So scheint Dein Reisterwerk Dir viel Geld eingebracht zu haben,“ rief die Frau, ihn finster anblickend, „ich wüßte sonst nicht, woher

Du das Reisegeid nehmen wolltest. Doch gleichviel, mir graut vor solchem Gelde.“

Eberhard fuhr zornig empor, doch unterdrückte er, sich gewaltsam bezwingend, das heftige Wort und griff nach dem Rumfläschchen mit der zierlichen Etikette, um seinen Thee damit zu wärzen.

„Pah, Weibergetränk!“ rief er plötzlich, die Tasse verächtlich von sich schiebend. „Zum Hecker mit solchen Unterhaltungen am häuslichen Herd, denen sich ein Schwachkopf, aber kein Mann von Ehre beugen mag; — zum Hecker mit allen Weibergrillen, die das Haus zur Hölle umwandeln, ich will trinken, um zu vergessen!“

Bevor Nanni es verhindern konnte, hatte der unglückliche Mann das Fläschchen an die Lippen gesetzt und dasselbe halb geleert.

„D, Vater!“ sagte Nanni mit sanftem Vorwurf, „warum thust Du mir das?“

„Klage die Mutter an, nicht mich,“ versetzte Jener, düster vor sich hinstarrend und sich dann und wann wie im inneren Fieber schüttelnd, „ich sehe es ein,“ fuhr er nach einer Weile mit dumpfer Stimme fort, „unsere Wege scheiden sich für immer, darnum wird's besser sein, daß wir wenigstens uns in Frieden trennen. Ja, ja, schau mich nicht so entsetzt an, das Wort Trennung muß endlich ausgesprochen werden, da keine Umkehr mehr möglich ist, wie ich in dieser letzten Zeit thöricht genug wähnte. Du bleibst bei mir, Nanni!“

„Vater, liebster Vater, scherze nicht so grausam!“ rief Nanni, in Thränen ausbrechend, während die Mutter, leichenbläß, doch mit einer heftigen Bewegung die Flasche ergriff, mit gepreßter Stimme ein halblantes: „Schändliches Gift!“ hervorstieß und sich dann rasch damit entfernte.

„Scherzen!“ wiederholte Eberhard bitter auflachend. „Mir wäre wahrlich darnach zu Muth, o mein Kind, es ist mein heiliger Ernst, Du gehst für's Erste mit mir nach der Residenz, das ist abgemacht, und dann —“

Er brach ab und zuckte heftig zusammen.

„Was ist Dir, Vater?“ fragte Nanni, ihn erschreckt betrachtend. „Du bist plötzlich bleich geworden.“

„D, es wird vorübergehen,“ versetzte er, auf's Neue wie im heftigsten Schmerz zusammenzuckend, „ich weiß nicht, wie mir urplötzlich so schlecht geworden; macht es der Zorn oder jenes — Gift, wie es die Mutter nannte?“

Er wollte sich erheben, sank jedoch ächzend wieder auf den Stuhl zurück. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* Bei dem Erdbeben, welches die Insel Ischia heimgesucht hat, sind nach dem jetzt veröffentlichten amtlichen Bericht von Casamicciola von 43000 Einwohnern 1784 umgekommen, 443 verletzt; von 672 Gebäuden sind 537 vollständig, 134 zum Theil zerstört. Obwohl in Laco Ameno und Forio die Zahl der eingestürzten Gebäude sehr groß ist, z. B. in Laco Ameno sind von 389 Häusern 269 vollständig und 162 zum Theil zerstört, so steht der Verlust an Menschenleben glücklicherweise in keinem Verhältnisse zu dem grauenhaften Unglück in Casamicciola; von den 1809 Einwohnern sind 146 getödtet und 93 verletzt. In Forio ist mehr als die Hälfte der Wohnräume zerstört, aber von den 6200 Einwohnern sind nur 146 getödtet und 98 verletzt. Im Ganzen sind auf Ischia 2313 Menschen umgekommen und 762 verletzt. Von den Getödteten gehörten 650 nicht der Insel an, von diesen sind aber nur 54 nicht italienischer Abstammung.

* Ehrlich. Jäger (zum Treiberjungen, der den Frühstückskorb gebracht hat): Junge, Du bist an der Schnapsflasche gewesen!“ — Junge: „Nee, gnä Herr, der Kork ging ja nich raus!“

* Ausweis. Gendarm: „Können Sie sich ausweisen?“ — Handwerksbursche: „Das ist Sache der Polizei, — die weist mich überall aus!“

* Merkwürdige Verwandtschaft. Ich machte die Bekanntschaft einer jungen Wittve, welche mit einer erwachsenen Stieftochter in demselben Hause wohnte. Ich heirathete die Wittve. Mein Vater, welcher die Gelegenheit hatte, unsere Stieftochter häufig zu sehen, verliebte sich in diese und machte sie zu seiner Frau. Dadurch wurde meine Frau die Schwiegermutter ihres Schwiegervaters, und aus meiner Stieftochter ward meine Stiefmutter, und der Stiefvater verwandelte sich in einen Stiefsohn. Meine Stiefmutter, Stieftochter meiner Frau, bekam einen Sohn, ich folglich einen Bruder, denn er ist der Sohn meines Vaters und meiner Stiefmutter; aber da er zugleich der Sohn unserer Stieftochter ist, wird meine Frau seine Großmutter und ich der Großvater meines Stiefbruders. Meine Frau schenkte mir dann ebenfalls einen Sohn, meine Stiefmutter, Stiefschwester meines Knaben, ist zugleich seine Großmutter, denn er ist der Sohn ihres Stiefsohnes und mein Vater der Schwager meines Kindes, da dessen Schwester seine Frau ist. Ich bin der Bruder meines eigenen Sohnes, welcher das Kind meiner Stiefgroßmutter ist. Ich bin der Schwager meiner Mutter, meine Frau ist Tante ihres eigenen Sohnes, mein Sohn Enkel meines Vaters und ich Unglücklicher folglich mein eigener Großvater.

* Schiffsunfälle. Aus London wird gemeldet: Der britische Schraubendampfer „Hornet“ von Glasgow kenterte am 27. Januar bei der Lundy-Insel und ging unter. Der Vorfall wurde von Bord des Dampfers „Bewersfield“ beobachtet, der schnell zur Stelle fuhr, wo das Schiff versunken war. Mit Ausnahme eines Schiffsjungen, der aufgefischt wurde, war aber von der Besatzung des „Hornet“ keine Spur mehr zu sehen und dieselbe muß daher als verloren angesehen werden. — Die Barke „Champion“ von Yarmouth sank am 28. Januar während eines heftigen Sturmes im Atlantischen Ocean auf der Fahrt von Baltimore nach Hamburg. Der Kapitän, der zweite Offizier und sechs Matrosen ertranken; der Rest der Mannschaft wurde von dem Dampfer „Sirocco“ an Bord genommen und in Liverpool gelandet. — Der Schoner „Victoria“ scheiterte am 11. Febr. bei Minersdown an der irischen Küste. Die ganze Mannschaft fand vor den Augen der Küstenwache, die der stürmischen See wegen keine Hülfe leisten konnte, ihren Tod in den Wellen.

* Ein gefühlloser Gatte. „Sag mal, Frauchen, was hättest Du lieber, einen Diamantring oder echte Spitzen?“ — „D Du gutes süßes Männchen! Du willst mich gewiß überraschen. Nun, offen gestanden, Spitzen sind mir doch lieber!“ — „Gewonnen!“ — „Was denn?“ — „Rehn Mark. Ich habe nämlich mit Deiner Mutter gewettet, ob Du, wenn Dir freie Wahl gelassen würde, lieber Spitzen hättest oder Diamanten. Nun habe ich doch gewonnen, das ist wirklich famos!“ — Ob dies die junge Frau auch fand, wissen wir nicht.

* In Toulon ist Heulen und Zähneklappern. 32 Galeerensträflinge sind ausgebrochen und entflohen, nachdem sie ihre Wächter überwältigt und gebunden hatten.